- b. Es wäre zu wünschen, daß in Zukunft den Fangapparaten für Vögel auf den Ausstellungen keinerlei Preis zuteil werde.
- c. Inbezug auf den Handel mit Modedefedern, als dem Vogelschutz im allgemeinen zuwider, ist auch diese Seite der Frage in ernste Beratung zu ziehen.

III.

Die Ausführung obiger Beschlüsse sollte einer allgemeinen internationalen Kommission anvertraut werden, welcher in den verschiedenen Staaten örtliche Hilfskomitees zur Seite ständen, die jedes in seinem Land beauftragt wären, die Bedingungen zur Anwendung der verschiedenen Bestimmungen und die geeignetste Klassifizierung der Vögel zu studieren.

Der Präsident und Referent der VII. Sektion.

Dr. Carl Ohlsen von Caprarola.

Hahnen- und Hennenfederigkeit.

Von Hofrat Dr. Wurm-Teinach.

Wenn im Volke die männerartige Erscheinung eines weiblichen, die weibliche eines männlichen Wesens immer und überall mit Unlust betrachtet worden ist, so sieht doch die Wissenschaft in solchen Umkehrungen der sexuellen Charaktere höchst interessante Probleme für ihre Forschung.

Schon nach den Berichten von Aristoteles, Livius, Cicero war es für das Haus und selbst für den Staat „mali ominis“, wenn ein „Hahn“ ein Ei legte. In betreff der noch heute herrschenden Volksanschauungen erinnere ich an folgende deutsche, englische und französische Sprichwörter, welche, wie wir sehen werden, eines wahren Kernes keineswegs entbehren, wiewohl sie manche Ausnahme werden zugestehen müssen:

„Wenn die Henne kräht,
Ist sie des Schlachtens wert.“

„Mädchen, die pfeifen, Hennen, die krähen,
Muß man flugs den Hals umdrehen.“

„A whistling woman and a crowing hen
Are neither good for gods nor men.“

„Poule qui chante, prêtre qui danse et femme qui parle latin,
N'arrivent jamais à belle fin.“

Ein langjähriger Beobachter des Pariser Lebens will höchst ungalanterweise sogar eine unerfreuliche Degeneration der dortigen Frauenwelt nach der männlichen Seite hin als Folge der modernen Gynäkokratie konstatieren. Männliche Alluren, Bartwuchs, Fettleibigkeit u. dgl. bezeichneten diejen Verfall und

eine Bevölkerungsstatistik soll beweisen, daß es in Paris keinen Großvater gebe, der eingeborener Pariser sei. Vielleicht übertreiben diese Darstellungen, aber ganz unbegründet sind sie nicht. Im mittelalterlichen Zauberwesen spielten die gefürchteten Basiliskeneier eine bekannte Rolle. Es waren dies nach meinen Untersuchungen einfach von hahnenfederigen Hennen gelegte Eier. Den allen Naturgesetzen entgegen eierlegenden scheinbaren „Hähnen“ machte man einen geistlichen Prozeß und verurteilte sie als Teufelsgeschöpfe zum Feuertode.

Hahnenfederige Hennen fand man bei den verschiedensten Vogelarten. Finken, Rotschwänzchen, Stare, Drosseln, Kampfhähne, Kuckucke, Enten, Repphühner, Haushühner, Auer- und Birkhühner, Fasanen, Pfauen lassen derartige Abnormitäten am ungesuchtesten beobachten. Denn diese Abnormitäten werden um so auffälliger erscheinen, je mehr ein sexueller Dimorphismus¹⁾ beider Geschlechter besteht und je vollkommener die Hahnenfederigkeit sich ausbildete. Wir begegnen nämlich hier vielen Graden von der Einmischung weniger, nach Bau und Färbung dem Männchen allein zukommender Federn bis zur Umfärbung des Gesamtgefieders, bis zur Umbildung von Schnabel, Spornen, Kämmen, Kehllappen u. s. w. nach männlichem Typus, ja bis zur Annahme männlicher Lebensgewohnheiten in Stimmlauten, geselligem Verhalten, Nüchternungsweise u. dgl.

Die Diagnose der Hahnenfederigkeit stößt manchmal auf Schwierigkeiten, wenn die Gelegenheit zu anatomischer Untersuchung des betreffenden Individuums fehlt. So hatte im Jahre 1889 der treffliche Erforscher der alpinen Fauna, Dr. Girtanner in St. Gallen, eine ausgestopfte, sehr vollkommen hahnenfederige Auerhenne aus Schweden bei sechszehn Sachverständigen in Deutschland, Österreich und der Schweiz eine Rundreise machen lassen und drei der um ein schriftlich motiviertes Urteil angegangenen Herren erklärten dieselbe für — einen Rackelhahn!! Eher hätte man sie für einen Auerhahnzweig halten können. Denn der kleinere Wuchs, die Kleinheit des geraderen Schnabels, der einzelnen Schwanzfedern u. dgl. (den Männchen gegenüber) muß in jedem Falle schon auf den ersten Blick den Gedanken an Hahnenfederigkeit erwecken. Bei Auerhennen soll nach Lorenz die Häufigkeit der Hahnenfederigkeit 1, bei Birkhennen nur $\frac{1}{15}$ pr. Mille betragen, und Russow will deren von beiden Arten tagtäglich auf dem St. Petersburger Markte finden. Wie die Waldhühner überhaupt, so sind natürlich auch deren Abnormitäten im Norden und Nordosten weitaus häufiger als in Mitteleuropa. Aber bei Fasanenhennen ist Hahnenfederigkeit noch weit gewöhnlicher als bei Waldhühnern, manchmal förmlich epizoisch verbreitet. Solche Fasanenhennen werden mit dem Namen „coquards“ bezeichnet und meistens schon durch

¹⁾ D. h. eine Verschiedenheit der Männchen und Weibchen nach Größe, Bau und Färbung, wie z. B. beim Birkwilde, beim Fasan u. s. w.

geringere Größe, blässer, mit mattem Braun durchmishtes Gefieder, durch kürzeres Spiel, kleinere Ohrfedern, kleinere und bleichere Rosen, durch die fehlenden Sporne den Hähnen gegenüber charakterisiert. Manchmal indessen zeigt sich die Spornwarze ungewöhnlich entwickelt, zuweilen trägt sie auch vollkommene Sporne.

Was die Veranlassung der Hahnenfederigkeit betrifft, so hat schon Nilsson, der dieselbe zuerst beschrieb, das Erlöschen der Geschlechtsthätigkeit, sei es durch Alter, sei es durch Verletzungen oder durch krankhafte Degeneration der inneren Genitalien (Defekte, Atrophie des Ovariums, Obliteration des Eileiters u. dgl.) als solche namhaft gemacht. Er nannte die betreffenden Hennen geradezu: „Foeminae steriles“ und das Volk in Schweden: „Gall-Honor“ (Gelthennen), in England: „Barren-Hens.“ In Frankreich spricht man von: „Femelles androgynaires“, in der Gelehrtensprache von: „Gallinae virilentes“ und, wenn es ein durch tiefe Sprache, eckigen Knochenbau, schmales Becken, Bartwuchs, dürftige Büste auffallendes menschliches Weib betrifft, von: „Virago.“ Professor Brandt in Charkow führte die Bezeichnung „Arrhenoïdie“ dafür ein. Selbst bei weiblichen Krabben und bei Erdbienen, deren Geschlechtsteile durch Parasiten zerstört waren, trat solche Arrhenoïdie auf. Bogdanow und Darrell erzielten dieselbe künstlich durch Kastration junger weiblicher Haushühner, letzterer bereits durch Lädierung des Eileiters. Die sogenannten Poularden sollten eigentlich des der Kastration folgenden reichlichen Fettansatzes wegen des Eierstockes beraubt sein; da aber diese Operation für Laienhände zu schwierig und für das Leben der Vögel zu gefährlich, so begnügen sich die Geflügelzüchter meistens mit dem Ausschneiden eines kleinen Stückes des Legdarmes (Eileiters) und es sind vielleicht aus diesem Grunde, sowie, weil die Bratpfanne ihnen keine Zeit zur Ausbildung vergönnt, hahnenfederige Haushennen nicht so häufig, als man nach der Zahl der Poularden erwarten dürfte. Gerade weil hahnenfederige Hennen in der Regel keine Eier mehr produzieren, ist, wie die eingangs angeführten Sprichwörter bezeugen, das Volk schlecht auf solche zu sprechen. Sie sind unnütze Fresser und unverträgliche Kaufbolde geworden, ja manche zerstören und verzehren die Gelege der normalen Hennen. Dagegen wird die gesteigerte Fettbildung (Mastfähigkeit) bei sterilen oder kastrierten Tieren männlichen wie weiblichen Geschlechts (Kapaunen zc.) geschätzt und ausgenützt.

Nach Brandt's Annahme ergibt sich durch das Nichtlegen und Nichtbrüten solcher Hennen ein Überschuß von Bildungsmaterial im Körper; der nun zu fortschreitender Ausbildung des männlichen Kleides verwendet wird.

So gewiß also dem hohen Alter und überhaupt der Unfruchtbarkeit meistens großer Anteil an der Entstehung der Hahnenfederigkeit zugeschrieben werden muß, so ist diese doch keineswegs allein darin begründet. Nicht immer sind derartige

Individuen neutrius generis. Denn ebenso wie einzelne gehörnte Rehgeißen oder Kottiere brunsten und Kälber setzen können, so können auch hahnenfederige Hennen zuweilen balzen und brüten, ja es kann bei letzteren eine Rückfärbung zur Norm durch eine folgende Mauser stattfinden. Die Hahnenfärbung aber entsteht sowohl durch Mauser als durch wirkliche Umfärbung. Nach Henkes nicht unwahrscheinlicher Vermutung haben sich die (ursprünglich gleichen) Kleider der Hähne und der Hennen erst in späterer phylogenetischer Fortentwicklung differenziert, und noch jetzt stehen sich Jugendgefieder und weibliches Kleid an Boden- und Rindensfarbigkeit als Schutzfärbung bei den Hühnervögeln fast untrennbar nahe. Ihr männliches Prachtaltentkleid unterscheidet sich auch nach meinen eigenen Untersuchungen an unter dem Mikroskope in Kalilauge aufgelösten Federn von dem unscheinbaren Kleide der Hennen lediglich durch Größenwuchs, durch reichlichere, dichtere Einlagerung von braunem Pigment in die Markzellen der Federn, sowie durch Zuwachs eines transparenten, verschieden feingerillten Hornstoffüberzuges über die Fiedernenden der Glanzfedern, wodurch beim Auerhahne der grüne, beim Birkhahne der blaue, beim Rackelhahne der violette, beim Fasan- und beim Trut- hahne der mehrfarbige Metallschimmer des Brustschildes als optische oder Struktur- Farbe erscheint. Nur allmählich entwickelt sich dieses Brustschild aus dem Jugend- kleide, und selbst einjährige Hähne zeigen einen nur geringen Umfang desselben, während bei alten solcher Glanz sich nach und nach über das gesamte Gefieder, die Stoßfedern eingeschlossen, verbreitet. Genau so entwickelt sich auch bei alten, gleichwohl noch fortpflanzungsfähigen Hennen dieser Spezies einiger Metallglanz im Gefieder, vom Brustschilde ausgehend, weil eben gleichermaßen die Vogelfeder an der in der Natur allgemeinen fortschreitenden Entwicklung, hier nach dem höherstehenden männlichen Typus hin, teilnimmt. Gleichen Gesetzen unterliegen die ebensowenig durch körperliche Pigmente, sondern auf gleiche Weise durch Brechung und Interferenz des Lichtes entstehenden Schillerfarben der Insekten und der Fische. Wie weit auf diesem Wege das Bild des Hahnes von der Henne erreicht werden kann, hängt von manchen, uns zur Zeit noch unbekanntem weiteren Bedingungen ab; vollständige Hahnenfederigkeit wird ja oft genug erreicht. Bei Birkhennen sind nur dunkelbraune Kleider mit mehr oder minder leierförmig aus- gebogenen Stoßfedern weitaus häufiger als schwarzblaue; dieselben sollen einen ganzen Monat früher in die Mauser treten als normale Birkhennen.

Aber noch eine dritte Gelegenheitsursache besteht für das Zustandekommen der Hahnenfederigkeit. Es ist dies die wirkliche Zwitterbildung. Da der Hermaphroditismus den Tierformen ursprünglich wohl allgemein zukam, während er in der Jetztzeit nur noch bei niedrig stehenden Tieren regelmäßig erscheint, und da die erste Anlage der beiderlei Geschlechtsorgane selbst beim menschlichen Embryo

eine einheitliche und gleichartige ist, so darf uns das zwar äußerst seltene, doch immerhin gelegentliche Wiederauftreten von wahrer Zwitterbildung auch an höheren Tieren keineswegs sonderlich befremden. Von den drei Formen dieser Zwitterbildung könnte es sich bei Vögeln, wo bekanntlich das rechte Ovarium regelmäßig atrophiert, wohl niemals um bilateralen, sondern nur um unilateralen oder vielleicht auch um lateralen Hermaphroditismus handeln, so daß also auf ein und derselben Körperseite ein Hode und ein Ovarium oder auf der einen Seite ein Hode, auf der anderen ein Ovarium aus der Geschlechtspapille zur funktionsfähigen Entwicklung gelangt. Erschweren schon bei den großen Tieren wie Reh und Rotwild gleichzeitige Mißbildungen der äußeren Geschlechtssteile (Arhytorchismus, Hypospadiе etc.) dem Laien die anatomische Konstatierung der tatsächlichen Verhältnisse gewöhnlich, so bringt die Kleinheit und Verborgtheit der betreffenden Organe bei Vögeln demselben neue Deutungsschwierigkeiten. Der Forscher aber erhält solche „Curiositäten“ oder „Naturspiele“ entweder gar nicht oder in verdorbenem Zustande oder erst ausgestopft zur Untersuchung, und so begreift sich — bei der Seltenheit derselben, — daß noch so manche Unklarheit bezüglich dieser Verhältnisse besteht. Ich möchte darum auch nur als subjektive Ansicht sagen, daß ich in Fällen nahezu männlicher Größe, bei Ausgabe männlicher Stimmlaute, bei Beobachtung von Begattungen nach männlicher Art die betreffenden „hahnenfederigen Hennen“ als tatsächliche Zwitter anzusprechen geneigt bin, wofern einfacher Zwergwuchs oder noch unvollendete Ausfärbung eines tatsächlichen Hahnes (vielleicht eines jugendlichen oder eines kümmerers oder eines hochnordischen Exemplares) auszuschließen wäre.

A. B. Meyer (Dresden) deutete so einen „hennenfederigen“, vor einigen Jahren bei Partenkirchen erlegten Auerhahn, den er leider nur in ausgestopftem Zustande gesehen, als vermutlichen Hermaphroditen.

Bezüglich der Hennenfederigkeit bei Hähnen (der Thelyidie Brandts, der Mâles gynandres Bogdanows) können wir uns kurz fassen. In den seltensten Fällen mag sie auf der eben geschilderten Zwitterbildung beruhen, gewöhnlich jedoch wird sie aus verzögerter Ausfärbung junger Hähne entspringen, wie wir sie besonders häufig an jungen Birkhähnen bemerken, welche oft noch im zweiten Lebensjahre, und bereits lebhaft balzend, reichlich Hennengefieder, richtiger: Jugendgefieder, in ihr dunkles Hahnenkleid eingesprengt tragen. Dieser Zustand wird also zutreffender als „Paedidie“ (Brandt) zu bezeichnen sein. Es wäre ferner denkbar, daß ein krankhafter Stillstand in der Entwicklung der Hoden einen Stillstand in der Entwicklung der Federn zum männlichen Typus zur Folge hätte, wie ja bekanntlich menschliche Kastraten weder den Bart noch die tiefe Stimme der Männer erhalten, und wie kastrierte Geweihtträger an ihrem Haupt=

schmucke Schaden leiden. Dies wäre jedoch natürlich nur möglich, wenn jener Stillstand vor dem Abchlusse der Ausfärbung erfolgte. In je früherer Zeit der Entwicklung im Ei und des Wachstumes nach der Geburt die Ausbildung der Hoden gehemmt oder diese selbst ausgerottet werden, desto vollkommener wird sich der weibliche, resp. jugendliche Typus des betreffenden Stückes erhalten müssen. Daraus begreift sich, warum bei unseren gewöhnlichen Kapaunen — obwohl ihre Kämme und Kehllappen verchrumpfen und obwohl man solche Haushühnereier eifrig bebrüten sah — eine weitere Annäherung an den weiblichen Typus nicht erfolgt, zumal, da ihre baldige Abschächtung jede längere Beobachtung ausschließt.

Beide Zustände, Hahnenfederigkeit wie Hennenfederigkeit, können nach unserer Darstellung darum sowohl angeboren als erworben sein, aber ihrer Vererbbarkeit sind, sofern ja häufig Unfruchtbarkeit sich damit bedingend verknüpft, enge Grenzen gezogen. Auch in ihnen dürfen wir keine unvermittelten Sprünge, keine launenhaften „Naturspiele“ sehen, sondern eine logische Fortentwicklung nach festen und harmonischen Naturgesetzen.

Für das praktische Leben entspringen aus unseren Untersuchungen nicht weiter zu betonende, weil selbstverständliche, Winke für den Tierzüchter, sowie die Aufforderung an Jäger, Züchter und Sammler, derartige abnorme Exemplare behufs gründlicher wissenschaftlicher Untersuchung im Interesse der Förderung unserer Erkenntnis kompetenten Forschern einhändigen zu wollen, den Worten des Dichters gehorchend:

„Immer strebe zum Ganzen, und kannst Du ein Ganzes nicht werden,
Schließ' an das Ganze dienend Dich an!“

Einige Fälle von Hahnenfederigkeit bei *Tetrao tetrix*, *Tinnunculus tinnunculus*, *Phasianus colchicus* und *Otis tarda*.

(Mit zwei Buntbildern, Tafel I und II).

Von Richard Schlegel.

Im Jahrgang 1889, p. 552 dieser Zeitschrift beschrieb ich eine hahnenfederige Birkenhenne aus dem sächsischen Vogtlande. Seit 1891, während welcher Zeit ich allwintertlich oftmals ziemlich bedeutende Einfuhren von Birkenwild, namentlich Dank der Liebenswürdigkeit des Herrn Schellong in hiesiger Markthalle nach Rackelwild oder anderen Auffälligkeiten durchmustern konnte, sollte ich ein so begehrtes Stück nicht wiederfinden. Erst am 12. Februar dieses Jahres, nachdem ich einem Rußland und Sibirien bereisenden Importeur vorher Auftrag gegeben hatte, mir alle Auffälligkeiten von Tetraoniden, bez. Rackelwild, zuzusenden, sollten meine Bemühungen von Erfolg gekrönt werden, indem mir aus

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatschrift](#)

Jahr/Year: 1899

Band/Volume: [24](#)

Autor(en)/Author(s): Wurm

Artikel/Article: [Hahnen- und Hennenfederigkeit. 11-16](#)